

Intelligente Fische

Barsche setzen Muränen als Jagdhelfer ein

Was vor einem dicken Fisch versteckt ist, kann für einen schlanken noch erreichbar sein. Das machen sich bestimmte Barsche zunutze: Sie spannen Muränen als Beutetreiber ein.

Bestimmte Barsche wählen ihre Partner dabei mit Bedacht. Die Fische können sich geeignete Helfer merken. Bislang wurde angenommen, dass nur Menschen und Affen diese komplexe Fähigkeit haben.

Die Forscher um Alexander Vail von der Universität Cambridge untersuchten Leopard-Forellenbarsche. Die Raubfische leben an den Korallenriffen Indopazifik. Spüren sie Beute in unzugänglichen Spalten auf, animieren die Barsche mit Kopfbewegungen schlanker gebaute Meeresräuber wie Muränen, Kraken und Napoleon-Lippfische, die entdeckte Beute aus ihrem Versteck zu scheuchen – eine Zusammenarbeit, von der beiden Seiten profitieren.

Die Barsche nutzten ihre Helfer wie Werkzeug, erläutern die Forscher, da es ihnen nun mal nicht möglich sei, ihre Beute mit einem Stöckchen aus dem Versteck zu stoßern. Die Forscher simulierten im Labor solche Jagdsituationen. Der Versuchsaufbau orientierte sich dabei an ähnlichen Experimenten mit Schimpansen. Bei diesen wurde vor einigen Jahren herausgefunden, dass sie mit Bedacht entscheiden, wann und mit wem sie zusammenarbeiten, um an Futter zu gelangen.

Der hilft mir – der hilft mir nicht

Den Barschen wurden Beutefische gezeigt, die sich entweder im freien Wasser oder in den Spalten eines künstlichen Riffs befanden. Dazu gehörte das Modell einer Muräne, das in der Lage war, den Beutefisch aus der Riffspalte zu jagen. Die Barsche entschieden situationsgerecht, ob sie deren Hilfe anforderten.

In einem zweiten Versuch konfrontierten die Forscher die Tiere mit Muränen-Modellen, die gute oder schlechte Helfer waren. Während die guten die Beutefische aus den Riffen jagten, schwammen die schlechten in die entgegengesetzte Richtung. Auch in freier Wildbahn gibt es Muränen, die eine Zusammenarbeit verweigern. Der Lerneffekt war deutlich: Bereits nach einem Tag mit sechs Versuchen je getestetem Barsch entschieden sich die Räuber überwiegend für das hilfsbereite Muränen-Modell.

Solch komplexes Verhalten spiegelt nicht immer einen komplexen Verstand. Die Vermutung liegt nahe, dass auch andere Spezies über ähnliche Fähigkeiten verfügen. Die zentrale Frage ist, ob die zugrundeliegenden Prozesse bei Mensch, Affe und Barsch das Ergebnis einer gemeinsamen Abstammung sind oder im Lauf der Evolution mehrfach entstanden. Wahrscheinlicher ist letzteres. *dpa*

Insektenschau in Nürnberg am 12. Oktober

Wie gemein ist die Wespe?



Friedlich sitzt sie da, als hätte sie nie ein Stück Kuchen gestohlen.

Foto: Klaus von der Dunk

VON KLAUS VON DER DUNK

Sagt Ihnen der Name „*Vespa vulgaris*“ etwas? Wahrscheinlich denken Sie jetzt an den Kult-Motorroller. Der Traum vieler war und ist der Besitz eines dieser stabilen Gefährten, die mit 50 Sachen um die Ecke brausen. In Vespa-Vereinen treffen sich die Fans, tauschen Erfahrungen und Erlebnisse aus und erfahren Neues.

Und „*Vespa vulgaris*“? Ist das vielleicht ein Roller für das einfache Volk oder ein besonders vulgärer respektive gemeiner Roller? Im Bereich der Natur, genauer bei Insekten, sind diese zwei Worte gut bekannt. Es handelt sich um den wissenschaftlichen Namen der „gemeinen“ Wespe. Die Biologen meinen damit nichts weiter als, dass diese Wespenart allgemein verbreitet ist.

Die meisten Mitmenschen werden der Bezeichnung „gemein“ im anderen Sinn sofort zustimmen und wahrscheinlich gleich eine passende Geschichte parat haben. Denn jeder

hat so seine Erfahrungen mit den hundsgemeinen Wespen.

Die Zeitschrift „Stern“ hat im August einen doppelseitigen Beitrag über Hornissen veröffentlicht. Einer sehr emotional erzählten Begebenheit stehen die wissenschaftlich gesicherten Fakten gegenüber. Leider sind diese nüchternen Angaben längst nicht so spannend zu lesen. Daher muss man sich nicht wundern, wenn Horrorgeschichten schneller die Runde machen.

Aber mit Wespen ist erheblich weniger zu spaßen als mit Hornissen. Zum einen ist es der charakteristische unberechenbare Schaukelflug, bei dessen Anblick wir schon nervös werden. Zum anderen ist es die aufdringliche Art, mit der Wespen unsere geliebten sommerlichen kulinarischen Glanzlichter, wie Grill- und Straßenfeste, oder gemütliche Kaffeerunden im Garten attackieren.

Wie alle Insekten fühlen sich auch Wespen durch hektisches Handwedeln angegriffen. Und wehe, wenn sie dann stechen! Der Stich setzt Alarm-

stoffe frei, welche die Wespen aus der Umgebung dazu bringen, ihrerseits den „Feind“ zu attackieren und der Artgenossin zu Hilfe zu eilen. Die Botschaft lautet: „Steche an der gleichen Stelle zu, dann ist die Wirkung gleich viel größer.“ Die Giftmengen können sich dadurch lokal so erhöhen, dass es für den Gestochenen möglicherweise lebensbedrohlich wird.

Wenn Sie eine Konzentration von Experten treffen wollen, die über solche Dinge aus dem Reich der Insekten hervorragend Bescheid wissen und gerne auf Ihre Fragen eingehen, sollten Sie sich den Sonntag, 12. Oktober vormerken. Von 9 bis 12.30 Uhr findet wie jedes Jahr im Gesellschaftshaus Gartenstadt in Nürnberg, Buchenschlag 1, wieder eine Insektenschau statt. Der Eintrittspreis beträgt drei Euro für Erwachsene und einen Euro für Kinder, für die auch jeweils ein kleines Geschenk bereitliegt.

Näheres finden Sie auf der Website www.galatea-nuernberg.de des Kreises Nürnberger Entomologen.

kurzNotiert

Bären müssen Beeren fressen

Die Bären auf der russischen Halbinsel Kamtschatka sind zur Zeit auf Beeren-Diät. Jetzt, in der Laich-Zeit reichen die Lachsbestände in den Flüssen nicht mehr aus, um die Tiere wie gewöhnlich zu ernähren. Daher besteht der Speiseplan der bis zu 600 Kilo schweren Pelztiere vor allem aus pflanzlicher Nahrung: Blaubeeren, Moltebeeren, Krähenbeeren. Die Fischknappheit ist eine Gefahr, da sich hungrige Bären um die letzten verbleibenden Bestände streiten. Im Herbst verbringen Bären die meiste Zeit mit der Suche nach Nahrung, um sich ein ordentliches Polster für den Winterschlaf anzufressen – sonst erleben sie den Frühling nicht mehr.

Bundesamt fordert mehr Nationalparks

Deutschland soll nach dem Willen des Bundesamtes für Naturschutz mehr Nationalparks bekommen. Bisher gibt es 15. Nicht nur der Bund, auch die Länder und Kommunen sollten sich für die Ausweisung weiterer Schutzgebiete einsetzen, forderte die Präsidentin des Amtes, Beate Jessel. Dies sei nicht nur für Tiere und Pflanzen wichtig. Jedes Jahr zögen die 15 Nationalparks mehr als 50 Millionen Besucher an – bei einer Wertschöpfung von 2,1 Milliarden Euro.

So geht die Katze nicht verloren

Halter können etwas dagegen unternehmen, dass ihre Katze spurlos verschwindet. Als Erstes sollten sie ihr Tier kastrieren und mit einem Mikrochip in einer Datenbank registrieren lassen. Rollige Katzen und nicht kastrierte Kater können andere Tiere sonst über weite Strecken hin anlocken. Das verführt auch sehr häuslich Vierbeiner zu ausgedehnten Ausflügen. Auf einer weiten Strecke laufen sie Gefahr, eine viel befahrene Straße überqueren zu müssen.

Klein-Kängurus vor dem Aussterben

Der WWF ruft zum Schutz der kleinen Verwandten der Kängurus auf. Während es Australiens Wappentier selbst bestens gehe, seien das Felskänguru, das Rattenkänguru oder das Kaninchenkänguru bedroht. Der zunehmende Verlust ihres natürlichen Lebensraums, wildlebende Katzen sowie die nach Australien eingeschleppten Füchse machten den kleinen Känguru- und Wallaby-Arten das Leben schwer.

Als die Werbung noch originell war



Diese Zeichnung stammt aus dem Jahr 1952, und in der Original-Anzeige sagt die Dame: Gib dir keine Mühe, Hasso, es ist ein Arwa-Strumpf! Wir entnehmen das Bild dem außerordentlich gut recherchierten Buch „Hunds-Tage“ von Heike Krause, erschienen im Verlag Ph. C. W. Schmidt in Neustadt/Aisch (222 S., 24,50 Euro), das wir jedem Hundeliebhaber ans Herz legen möchten.

Abb.: aus dem Buch

Tierischer Aberwitz in Amerika

Die Socken sind weg? Der Hund hat sie gefressen!

Socken, Kieselsteine, Plastikspielzeug in Form von Außerirdischen – die Röntgenbilder von Mägen US-amerikanischer Haustiere zeigen die skurrilsten Gegenstände. Eine Zeitschrift zeichnet jedes Jahr die außergewöhnlichsten Aufnahmen aus.

Heißhunger kann man auf vieles haben: Schokolade, saure Gurken oder Kartoffelchips mit Erdnussgeschmack. Socken hingegen sind doch eher außergewöhnlich – selbst für Tiere. Ein dreijähriger Doggenrüde aus der Stadt Portland im US-Bundesstaat Oregon fütterte gleich 43,5 davon, wie sein Tierarzt verdutzt auf einer Röntgenaufnahme vom Magen des Vierbeiners feststellte. Der Verbleib der restlichen halben Socke jedoch konnte bis heute nicht geklärt werden.

Die Dogge, deren Name das Herrchen nicht in der Zeitung lesen möchte, ist nicht das einzige amerikanische Haustier mit verhaltensauffälligen Fressgewohnheiten. Jedes Jahr wählt die Tierarzt-Zeitschrift „Veterinary Practice News“ bei ihrem Wett-

bewerb „They ate WHAT?“ („Sie haben WAS gefressen?“) die skurrilsten Röntgenbilder von Tierärzten aus dem ganzen Land aus. Je merkwürdiger die Gegenstände im Bauch sind, desto größer sind auch die Siegeschancen.

Meist sind es Katzen und Hunde, die Diamant-Ringe, Feuerzeuge, Fleischspieße oder Spielzeuge ver-

putzen. Ein Labrador-Retriever hat es einmal vermocht, insgesamt 14 Golfbälle herunterzuschlucken. Doch Marilyn Itturi, die Redaktionsleiterin der Zeitschrift erinnert sich auch an exotischere Tiere. „Vor einigen Jahren hatten wir ein Bild von einer wildlebenden Schlange, die zwei noch völlig intakte Glühbirnen verschluckt hatte. In diesem Jahr war sogar ein Frosch unter den Einsendungen.“

Letzterer hat in diesem Jahr auch den ersten Platz belegt: Eine Tierklinik in Texas nahm mit einem Röntgenbild an dem Wettbewerb teil, das 30 Kieselsteine im Bauch des Lurchs zeigt. Das Tier hatte die Steine vom Boden seines Aquariums gefressen, in der Klinik mussten sie dann operativ entfernt werden. „Das hat mich wirklich berührt: Zu sehen, dass jemand einen Frosch so sehr liebt, dass er bereit ist, eine solche Operation zu bezahlen“, so Itturi.

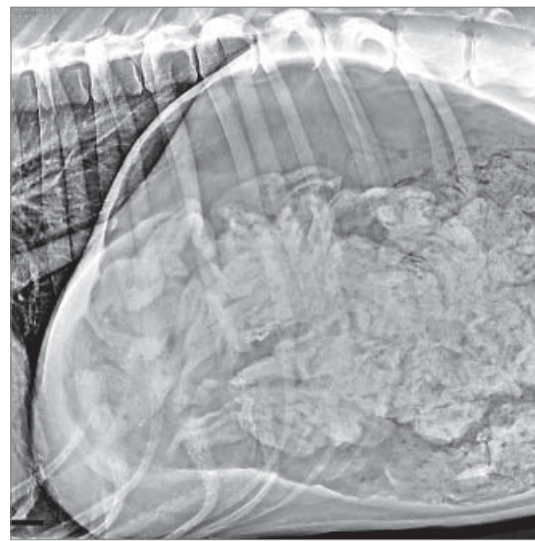
Nicht unter die ersten Plätze schaffte es hingegen eine Echse, genauer gesagt ein (in den USA als Haustier beliebter) grüner Leguan, der eine Spiel-

zeug-Banane aus einem pinkfarbenen „Barbie“-Haus geklaut hatte. Auch die Figur eines Außerirdischen verschwand aus einem Kinderzimmer und wurde erst später mit der Hilfe eines Röntgenbildes im Bauch einer Katze wiedergefunden.

Über 80 Einsendungen gab es bei dem Wettbewerb in diesem Jahr, der bereits zum neunten Mal stattfand und dessen Ergebnis in der aktuellen Ausgabe des Magazins zu bewundern ist, das an 58000 Tierarztpraxen in die USA verschickt wird. Eine Jury aus Redaktionsmitgliedern und Experten bewertete die Aufnahmen. Das Preisgeld von 1500 Dollar (1150 Euro) wurde von einer Haustierversicherung gesponsert.

Doch so amüsant die merkwürdigen Essgewohnheiten von Haustieren auch sind, sie können sehr gefährlich werden. Die amerikanische Gesellschaft zur Vorbeugung von Grausamkeit gegen Tiere (ASPCA) erklärt ausdrücklich, dass es sich oft um eine Fressstörung handele, die behandelt werden müsse.

Hier zeigen sich die Tierschützer (wie schon so oft) überbesorgt. Wenn Hunde Socken und andere Textilien fressen, dann schlucken sie diese oft nur aus Versehen, weil ihnen eigentlich nur das Herumkaugen auf den mit Menschenduft markierten Stoffen so viel Spaß macht – und weil sie so ihre Zähne putzen. *dpa/zawo*



Im Röntgenbild: ein Hundemagen voller Socken.

Foto: dpa

NZ Themenseiten

Telefon: (0911) 2351-2071
Fax: (0911) 2351-133215
E-Mail: nz-themen@pressenetz.de